

# "Patience..." [Fin]

Autor(en): **Vallotton, Benjamin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 83

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-686221>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

Z'NACHT.

Schwarz gropet d'Nacht dr Aare noh,  
Käis Ständli schickt e Häteri.  
'S mues jeden äinist 's Läbe loh  
Und usem Liecht a d'Feisteri:

Hüüt isch es glych au gar so still,  
Ke Gäisle ghörst, ke Ysebah!  
Was äine spinnt und wärche wil,  
De Fade mues es Aendi ha.

Lys ruschets a dr Aeich verby  
Bis änevör, a d'Chlosterweg,  
Und mues's den äinist gstorbe sy,  
Gottlob! me chunt us mänger Plog.

Lueg, 's laufft es Liechtl' usem Hus,  
Und übers Wasser tanzt en Schy.  
Goh't äin uf Freud und Liebi us,  
Z'Tratz mues er rächt eläigge sy.

Los doch und lueg, w'i's Wasser schüsst  
Durab, durab, 's chunt nümme z'rugg.  
Probers, wenn alles nidst flüsst,  
Oeb d'obsi magst bis under d'Brugg!

Und was dr Chrüz und Chumber macht,  
Chum zue mr, stand as Wasser a.  
Es isch mr, 's häig no nie ke Nacht  
So dunkelschwarz! Auge gha.

PAUL HALLER.

\*\*\*

PAUL HALLER.

Am 10. März schied freiwillig aus dem Leben eine der seltsamsten Gestalten der neueren schweizerischen Literaturgeschichte. Paul Haller, der Sohn eines argauischen Pfarrherrn, war ein Mensch, der mit schwersten Anlagen behaftet war. Wo andere sich leicht in die Verhältnisse finden, in die sie hineingeboren sind, erhob sich bei ihm Schattengewölke um Schattengewölke von Skrupel und Zweifel. Theologie studierte er zunächst, doch dabei konnte es nicht bleiben. Innere Gründe zwangen ihn, es mit dem Lehrertum zu versuchen. Als Lehrer wirkte er an der Evangelischen Lehranstalt Schiers und am argauischen Seminar Wettingen. Auch daraus ward ihm endlich nur die Flucht Erlösung. Warum die Gestalt Hallers aber hier gewürdigt werden soll, ist deshalb, weil er, wenn auch nicht immer ganz glücklich, doch oft eindringlich zu sagen wusste, was er leide. Es blieb nicht dabei, dass seine schweren Wallungen sich in abstrakter Diskussion zu klären suchten, wie das bei Intellektuellen seiner Art sonst der häufigste Fall in unserm Lande zu sein pflegt. Er hatte Gestaltungsvermögen und konnte sich dichterisch ausdrücken.

Wenn wir ihn auch nicht ungehörlicher Weise zu einem Genie stempeln wollen, so ist doch wohl nicht abzustreiten, dass Haller ein ringender, ehrlicher, tief schürfender Dichter war. Bis jetzt haben allerdings davon nur ganz wenige veröffentlichte Stücke gezeugt, ausser einem kleinen Dialekt-epos "Juramarelli" (Sauerländer) und einer Novelle vor allem ein packendes Dialekt-drama "Marie und Robert," das erstmals in der Zeitschrift *Schweizerland*, dann auch als Buch (Francke) gedruckt wurde. Einige Dilettantenaufführungen konnten bisher seine herbe Faktur leider nicht so eindrücklich zur Wirkung bringen, wie sie es verdiente. Doch das macht ja nichts; das Stück kann und

"PATIENCE..."

Enfin, un soir, alors que je me trouvais plus malheureux que jamais et que je regardais fixement devant moi, je vis très nettement une croix lumineuse dessinée sur le noir de la paroi. Ayant détourné les yeux, je regardai de nouveau: la croix était encore là, aussi brillante. Je fus si saisi que je dis à haute voix: "Allons! pas de bourrage de crâne!" Cependant j'avais vu juste et je voyais encore. Peu à peu, la croix s'effaça.

Cette apparition, que je ne veux pas essayer d'expliquer, de discuter, me calma beaucoup. Alors que je me trouvais abandonné, couché dans le néant, l'esprit écorché vif, quelque chose avait pénétré dans ma chambre, une force très douce qui peu à peu m'enveloppait. Sans réfléchir, sans me débattre, je me laissai aller. Et cette nuit-là je dormis comme rarement.

Et le lendemain matin, tout naturellement, pour m'évader de mon abandon, conseillé par mon père, je récitai les prières de mon enfance. Mais ça ne me suffisait pas. J'essayai d'une prière directe, inventée par moi, poussée dehors par ma sincérité du moment, et je demandai à Dieu de me tirer de cette terrible situation, de se tenir près de moi dans mon abandon. Il le fit presque immédiatement parce que je l'avais demandé avec une foi inouïe, celle du noyé qui regarde l'homme qui pourrait lui tendre la main.

Dans la suite, pourtant, je réfléchis à ce qui m'était arrivé et j'arrivai à établir la logique des choses. La mort de Jésus, sur la croix, fut glorieuse et surtout lumineuse puisqu'elle resplendit de-

muss wieder gespielt werden, ist es doch nichts mehr und nichts weniger als die erste schweizerische Dialekttragödie, die es überhaupt gibt. Was das bedeutet, wird man leicht ermassen, wenn man sich vergegenwärtigt, ein wie frommer Wunsch das schweizerische Drama bis jetzt geblieben ist, wie brach das Feld des künstlerisch vollwertigen Dialekt-dramas liegt, ein wie untaugliches Mittel zur Förderung der nationalen Ausdruckskunst aber andererseits die von Ausländern geleiteten schweizerischen Stadttheater sind.

Hätte Haller nur "Robert und Marie" geschrieben, unser Dank gebührte ihm. Nun ist aber eben, von kün diger Bruderhand betreut, im Verlag Sauerländer ein Band nachgelassene Gedichte erschienen (brosch. 5.—, geb. 7.50), die uns ein Gesicht voller und deutlicher enthüllen. Es sind Stücke aus den Jahren 1909 bis 1920, zum Teil in Mundart, zum andern, bessern Teil in Schriftdeutsch. Eine Probe geben wir an der Spitze dieser Seite. Man wird einwenden können, dass ihnen oft eine Ungelenkigkeit innewohnt, die befremdet, dass manches Motiv nicht die restlose Verdeutlichung erfahren hat, die wir verlangen könnten. Dies hindert nicht, dass ihre herbe, verhaltene Sprache Zeugnis von einer eigenartigen, oft zwingenden Betrachtung der Dinge ablegt, die Stimmungen vermittelt wie sie ähnlich in der schweizerischen Literatur selten gefühlt wurden. Eines jedenfalls geht mit Deutlichkeit aus der Sammlung hervor: Haller rang sich, obschon durch hundertfache innere Hemmungen benachteiligt, die natürlich die äussern Erfolgs- und Anerkennungsmöglichkeiten weitgehend einschränkten, im Laufe der Jahre zu einer hohen Stufe des Könnens empor, die zu weitem schönen Hoffnungen berechtigt hätte. Während uns bei der Lektüre jetzt oft Bürger oder Meyer oder weniger klingende Namen als Reminiszenzen auftauchen mögen, hätte Haller doch wohl bei nur einigermaßen freundlicherem Schicksal leicht die klassische schweizerische Balladendichter werden können, der uns in der Gallerie unserer Nationalliteratur noch fehlt. Hätte das Geschick ihm Zeit gelassen, so wäre ihm möglicherweise beschieden gewesen, unser Drama entscheidend zu bereichern. Wenn wir die nachgelassenen Früchte vergleichend wägen, so müssen wir billig daran denken, dass mit achtunddreissig Jahren ein Dichter heute sein Mass unmöglich geben kann, ganz gewiss nicht in unsern Marken, wo das Künstlerium ausnehmend spät zur Reife kommt. Was war selbst ein Meyer in diesem Alter, und was wüssten wir heute von Spitteler, hätte ihm der Orkus so rasch verschlungen? Vorzeitig abgebrochen wurde die Entwicklung, die uns hier fesselt. Doch eben — sie fesselt uns, und wir können nicht umhin zu sinnem, was hätte sein können.

\*\*\*

Sprichwörter.

Wenn e Hus sechs Stockwerch hoch ist, so ist 's oberst lär.

Es alts Hus ist de Rauch g'wonet.

Frisch g'wagt, ist halb g'wunne—d' Stegen abg'heit ist au etrunne!

Me cha mit em Veh rede, wenn me Menscheverstand hat.

Wer nüt seit, het gli g'meint.

's gaht kei Eiss uf, oder si sig rif.

De Stier hebt me bin Hörnere, de Ma bin Worte und 's Wib bi der Jüppe.

puis ce moment sur la terre. Sans quoi, est-ce qu'il y aurait encore des croyants? Or, depuis deux mille ans, il y en a. Et j'en avais vu un, mon père, qui souriait malgré son cancer.

Jour après jour il se fit un grand apaisement en moi, un grand repos. Je ne me sentais plus seul. Et je n'avais pas besoin de me raisonner. C'était comme ça. Alors je me dis: "Essaye d'écrire." J'avais un crayon à ma portée et un bout de ficelle. Je commençai par m'attacher ce crayon au poignet droit en m'aidant de la bouche et de la main gauche ou restait donc un cinquième de pouce. Comme j'ai béni ce moignon! Le crayon attaché, je traçai des traits sur un journal, puis je tentai d'écrire mon nom. Après un quart d'heure je contempalai le résultat: oh! rien de la calligraphie, des lettres tourmentées, rondes ou aplaties, mais on pouvait lire. Alors j'attaquai une petite phrase où je voulais exprimer ma reconnaissance. Après une heure d'efforts, je pus lire: "Jesus est mon Sauveur." A ce moment un fleuve de joie coula dans mon coeur.

Le même jour on me remit une lettre dont le timbre postal portait: Ambulant. Elle renfermait un billet de vingt francs et ces mots sans signature: "Une amie des malades, qui a entendu parler de vous, vous envoie cette petite chose qui vous permettra d'acheter quelques douceurs."

Je n'ai pas crié un miracle. Mais ayant du temps pour réfléchir, j'ai réfléchi à cette bonté qui existe dans pas mal de gens. Pendant longtemps je n'avais vu que la rigolade de la vie, mais des années de torture m'avaient entraîné d'un autre côté et entr'ouvert d'autres yeux que ceux de la tête.

FALLENDE BUAETTER . . .

Abendrot lag über Berg und Wäldern,  
Sachte Winde strichen durch die Flur.  
Leis verklingend über stillen Feldern  
Hört der Vöglein letzten Sang ich nur.

In die weite Ferne träumend leise  
Sass ich ganz allein am Waldesrand.  
Andachtsvoll lauscht ich der Vöglein Weise  
Und entfloht mit ihr ins Märchenland.

Plötzlich rauschte stille es hernieder —  
Mir zu Füssen fiel ein golden Blatt!  
Welk, verweht! — Der Wind erfasst es wieder  
Und entführt es von der Heimat Statt.

Bange sah ich wie das Blatt entschwand —  
Plötzlich fuhr es mir durch meinen Sinn,  
Dass ich, in des Lebens Kranz gewunden,  
Selbst ein solch vergänglich Blatt nur bin! —

CONNIE BACHOFEN-HEGETSCHWYLER, London.

\*\*\*

NOEL SUISSE.

We have, unfortunately, received this year's copy of "Noël Suisse" rather late from its publishers, Atar & Co., Geneva. As usual, it contains many interesting things and has many beautiful illustrations. In particular we would mention the article entitled "Un coup d'oeil sur l'oeuvre de Paul Robert," some notes on the career of the late Colonel Audéoud (with a finely coloured photograph), the beautifully illustrated article on clocks, and several entertaining contributions. The publication will certainly be welcomed by those families of French speaking Swiss in this town which already know of it, and those who have not that pleasure will perhaps give it a trial when they hear that the firm Atar offers it to the readers of *The Swiss Observer* (if ordered through it) at the exceptional price of 1/6, whilst they sell it at 3 francs in Switzerland.

\*\*\*

Schweizerische Haussprüche.

(Am Haus des Jan Müller in Kandersteg. 1603.)

Ale Wald Sinn und Mut  
Steht nach Ehr und Gut  
Und wan sie das erwerben  
So liegen sie and stärbem.

(An einem Haus in der Nähe von Adelboden. 1618.)

Peter Kurzen und Margaret Schmeid  
Hein das Hos buwen im 1618 Jar.

Es ist kein Mensch uf dieser Weld  
Der buwen kan das iederman gefelt  
Gefelt 'es' doch mit iederman  
So han ich doch min best getan.

(An einem Haus bei Adelboden. 1619.)

Ich Ruf Hager het dis Heus gebuwen  
Uf Got stat sin Fertruwen.

Ich gan us oder in  
So ist der Tod und wartet min  
So biten ich Got um sin Gnat  
Das mer die Sunt der See net schad.  
Hans Gruner der Zimmermeister im 1619 Jar.

(An einem Haus in Kandersteg. 1637.)

Gott gebe Glück in dieser Hus  
Der sege den Grund und bawe es us  
Also ist dise Behusung gebuwen allhar  
So wann von Gottes Gebert zahlt 1637 Jar.

Peter Holzer Zimmermeister in dem Lan  
Got bewar in Sine Geswine han.

Dies Hus hatt Heinrich Gelauwsen und  
sine Sun lassen buwen,  
Auf Got stat all ir Vertruwen.

Cette bonté, ce dévouement souvent anonyme ce n'est pas l'eau, ou la terre, ou le bois, ou le corps humain qui l'expliquent. La bonté c'est le mystère vivant. C'est la preuve qu'on est autre chose que l'eau, la terre, le bois ou le corps. C'est ça le bon Dieu dans le monde. Depuis lors cette certitude ne m'est plus sortie de la pensée. Je sens, je sais qu'il y a deux courants. Quand je n'en connaissais qu'un je haussais les épaules si on me parlait de l'autre. Et tout à coup l'autre me consolait tellement dans ma détresse et mon isolement qu'il transformait l'idée que je me faisais du monde et des gens. Quand j'essaye de raconter ça, il peut sembler que j'en suis venu là tout à coup. Non, ça a longuement cheminé en moi. Et je ne m'en suis aperçu que peu à peu, une réflexion s'ajoutant à une réflexion, une expérience à une expérience. Pour comprendre toutes les choses du monde, il n'y a rien de tel que d'en être retranché. Je devais connaître encore de rudes épreuves, des découragements, des défaillances parce que j'avais à revenir de loin, mais le grand désespoir ne m'a plus touché. Et aujourd'hui encore, bien que j'ignore quelles secousses finales me terrasseront et quelles souffrances m'attendent, je n'ai qu'une volonté: mourir comme est mort mon père. (Fin.)

\* Nos lecteurs donneront à ce troisième et dernier passage tiré du livre de B. Vallotton le même bon accueil qu'ils ont prêté à ses frères. Ils n'oublieront pas que le livre (voir compte-rendu dans le No. 80) est en vente auprès de M. A. Renou, Y.M.C.A., Tottenham Court Road, W.C.1, et que le produit de la publication revient entièrement à ce pauvre et néanmoins courageux victime de 47 opérations qu'est Froideveaux.